

3-2000

TÜBINGER VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER  
ÜR- UND FRÜHGESCHICHTLICHEN ARCHÄOLOGIE E. V.

# TÜVA MITTEILUNGEN

## **Impressum:**

Jahresschrift des Tübinger Vereins zur Förderung  
der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie

### **Herausgeber:**

Tübinger Verein zur  
Förderung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie  
c/o  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters  
Schloß Hohentübingen  
72070 Tübingen  
Tel.: 07071/297 24 15  
Fax.: 07071/29 39 96

### **Titelblattentwurf, Redaktion und Layout:**

Jörg Bofinger, Thomas Hoppe, Thomas Knopf

### **Titelbild:**

Motiv einer keltischen Silbermünze  
(Büschelquinar) aus dem Oppidum Altenburg.  
Die Rechte am Motiv wurden uns dankenswerterweise  
von Herrn Prof. Dr. Franz Fischer, Bonn überlassen.

© Tübingen 2000

Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich.

ISSN-Nr.: 1436-9362

# Inhalt

Vorwort.....5

J. Obmann,  
Druiden 2000 -  
Archäologische Denkmäler als Kulissen  
neuheidnisch-esoterischer Kultausübung.....7

J. Bofinger, C.-J. Kind,  
Waldjäger und frühe Bauern -  
Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes in der Talaue  
des Neckars bei Rottenburg.....29

# Vorwort

Liebe Mitglieder des TÜVA,

wir freuen uns, Ihnen auch in diesem Jahr wieder ein Heft der TÜVA-Mitteilungen überreichen zu können. Es enthält die schriftliche Fassung eines Vortrages, der auf Einladung des TÜVA im Januar 2000 im Tübinger Schloß gehalten wurde. Herrn Dr. Obmann danken wir herzlich für die termingerechte Abgabe seines Manuskriptes.

Da bisher nicht alle Referenten und Referentinnen ein Manuskript zur Verfügung stellen konnten, wurde ein Beitrag aufgenommen, der die Archäologie einer reichen Fundlandschaft bei Tübingen behandelt. Wir danken den beiden Autoren für ihr Manuskript, das sie unserer Jahresgabe zur Verfügung gestellt haben.

Besonderen Dank schulden wir darüber hinaus dem bewährten Redaktionsteam der TÜVA-Mitteilungen, das auch in diesem Jahr wieder mit viel Engagement und Sachverstand die Druckvorlage erstellt hat.

Tübingen, im Januar 2001

Der Vorstand

# Druiden 2000 - Archäologische Bodendenkmäler als Kulissen neuheidnisch-esoterischer Kultausübung

## Einleitung

Steht die Wiederkehr der alten Götter Europas bevor? Man könnte diesen Eindruck gewinnen, denn die Beschäftigung mit vorchristlichen Religionen zur Sinnstiftung und zur Suche nach verloren geglaubter Spiritualität erfreut sich seit längerer Zeit starker Beliebtheit. Archäologische Denkmäler aller Zeitstufen dienen neuheidnischen, esoterischen oder okkulten Gruppen wie auch dem interessierten Einzelnen zur Untermauerung ihrer Weltanschauung. Heiligtümer und mit ihnen verknüpfte Mythen werden zur Bestätigung eines ersehnten Geschichtsbildes wiederholt herangezogen. Einschlägige Kreise suchen zum Abhalten nachempfunderer

Zeremonien vor- und frühgeschichtliche, mittelalterliche und neuzeitliche Fundstellen auf und wie sicher bekannt ist, existieren regelrechte Führer zu den „Kultplätzen“ oder den sogenannten „Kraftplätzen“ unserer Vorfahren. Dieses Phänomen, aus religiöser Motivation heraus sakrale Orte wiederzuentdecken, wird in der vergleichenden Religionswissenschaft als Revitalisierungsversuch heiliger Stätten bezeichnet. Die Breitenwirkung der Rückgewinnungsversuche in esoterischen und archaisch-orientierten Kreisen ist in dieser Wissenschaftsrichtung, ganz anders als in unserem eigenen Fach, schon seit geraumer Zeit ein Forschungsgegenstand.

### Das Neuheidentum

Vor der näheren Betrachtung dieses Themas möchte ich einige Begriffe erläutern. Als neuheidnisch definiere ich Gemeinschaften und Anschauungen, die sich die Wiederbelebung vorchristlicher Religions- und Götterlehren zum Ziel gesetzt haben. Großer Popularität

erfreuen sich vor allem angeblich germanische und keltische Weistümer, es finden aber auch Vorstellungen der Griechen, Römer oder slawischen Völker ihre Anhänger. Neuheidnisch umfaßt aber noch viel mehr als die Wiedergewinnung der europäischen Anti-

ke: Pseudo-Schamanismus, indianische Spiritualität, „neue Hexen“ und östliche Weisheitslehren fließen ebenfalls mit ein.

Derartige Rückbesinnung auf vermeintlich alte Kulte speist sich unter anderem aus einer strikt antichristlichen Haltung, aus der Ablehnung einer als unnatürlich und befremdend empfundenen Religion, deren sog. „Artfremdheit“ als „Pfropfkultur“ ursprüngliche Gesittung und Frömmigkeit zerstört habe. Nicht von ungefähr sind solche Vorstellungen bei neogermanischen Gemeinschaften besonders beliebt. Sie finden sich jedoch auch bei anderen Spielarten neopaganen Glaubens. Die allgemein als „Suche nach den eigenen spirituellen Wurzeln“ benannte Richtung soll mit einer geistig-religiösen Erneuerung in der Tradition des eigenen Volkes verbunden sein. Diese Vorstellung findet sich auch bei der sogenannten „ökofaschistischen“ Ausprägung des Bioregionalismus.

Die Hinwendung auf die vermeintlich eigene Religion, die für viele der Esoterik Zugewandten über die

fernöstliche Mystik führte, existiert bei uns schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es waren dies kleine Gruppen, die sich der Germanen- und Keltenmystifizierung verschrieben hatten und aktiv nichtchristliche Götterlehren zu revitalisieren versuchten. Als Beispiel seien hier nur die Druidenorden in England und Wales erwähnt, die in der Neuzeit als Erste den großangelegten Versuch unternahmen, einen prähistorischen Kult zum Zweck der Selbstdefinition eines „Volkes“ wiederzuerwecken, womit allerdings immer nur eine Neuschöpfung gemeint sein konnte. Auch Germanenglaube und lebensreformerische Vorstellungen haben sich schon Ende des letzten Jahrhunderts gegenseitig beeinflusst.

Die Mitgliederzahlen neuheidnischer Glaubensgemeinschaften sind meist nur sehr klein, weit größer ist das Umfeld des breiten Stromes mehr oder minder interessierter oder faszinierter Zeitgenossen, die durch intensive Vermarktung auf das Thema aufmerksam geworden sind.

## Die „Suche nach den Ahnen“

Die Adressatengruppe, an die Schriften wie GISELA GRAICHEN's Kultplatzbuch oder die umfangreiche Taschenbuchreihe „Magisch Reisen“ des Goldmann Verlages gerichtet ist, sucht vermeintliche oder echte Stätten vorchristlicher Religionsausübung aus einem das bare Interesse an der Vergangenheit überschreitenden Bedürfnis nach Lebenssinn und Spiritualität auf. Das Augenmerk richtet sich nicht so sehr auf Kultur- und Lebenszusammenhänge vorgeschichtlicher oder historischer Epochen, sondern auf eine sehr freie und phantasievolle Uminterpretation archäologischer oder historischer Daten im Sinne der jeweiligen pseudoreligiösen Vorstellung. Da nur sehr wenige gesicherte Quellen zum Ablauf und zur Ausgestaltung von Gottesdiensten oder Riten keltischer oder germanischer Kultur vorliegen, erschöpfen sich diese modernen Handlungen oft in naturchwärmerischer Verehrung eines vermeintlichen Kultortes. Das Fehlen architektonischer Einheiten erleichtert diese Spekulationen natürlich.

Wie nähert man sich nun seinen eigenen Ahnen an? Wie findet man die heiligen Orte seiner Vorfahren? Schriftliche und archäologische Quellen stehen der Szene dafür zur Genü-

ge zur Verfügung. Für die erste Gattung gilt das Schlagwort: Schlag nach bei CAESAR oder TACITUS. Es sind die Werke antiker Schriftsteller, insbesondere die Ausführungen in CAESARS Gallischem Krieg und in der Germania des TACITUS, die gebetsmühlenartig immer wieder herangezogen werden. Wichtige Interpretationspunkte sind darin der Aufbau von Druidenorden und das Wirken germanischer Seherinnen. Daß architektonische heilige Stätten fehlen, wird mit dem Begriff der Natur als Tempel faßbar gemacht.

Zur Untermauerung nichtchristlicher Kultkontinuitäten zieht man gerne die Akten früher kirchlicher Konzilien heran, in denen heidnische Praktiken als glaubensschädigend gebrandmarkt werden. Sie gelten als Beweis dafür, daß heidnische Traditionen gerade gegen massive Unterdrückung durch die Kirche überlebt haben und eben auch durch nicht-schriftliche Überlieferung die Jahrhunderte überdauern können. Die christliche Religion bleibt jedoch bei aller Ablehnung als Traditionsträgerin wichtig, und zwar immer dann, wenn angebliche oder tatsächliche Überlieferung subkultureller Glaubensvorstellungen innerhalb des Christentums überhaupt erst das Anknüpfen an die Vergangenheit ermöglicht.

## Mündliche Traditionen ?

Hier formuliert sich ein Problemkreis, der die archäologische Forschung seit ihrer Entstehung begleitet. Gibt es wirklich orale Traditionen, die seit vorchristlicher Zeit geschichtliche Ereignisse, Bräuche und religiöse Inhalte transportieren können? Existiert eine „Art kollektives Gedächtnis des Volkes“, das eine weit zurückreichende Tradierung ermöglicht? Gerne greift man zum Beispiel auf Flurnamen zurück, die einen heidnischen Ursprung der Lokalität nachweisen sollen. Häufig gilt es schon als ausreichend, die alte Bäuerin in der Umgebung zu befragen. Gerade im Bereich der Sagenforschung liegen zahlreiche Belege vor, daß mündlich weitergegebene Volksüberlieferung nur über einen eingeschränkten Zeithorizont zurückreichen.

Beispiele dafür mögen Informationen sein, die in einem lokalen Kulturplatzführer über Nordrhein-Westfalen zu finden sind. Im Kreis Rhein-Sieg wurde mit Hinweis auf das Wissen der

älteren Landbevölkerung die Mystik dieser Landschaft beschworen, mit ihrem Waldreichtum, den unzugänglichen Tälern und zahlreichen Drachenhöhlen. Bei näherer Beschäftigung stellt sich aber heraus, daß die erwähnten Täler im 18. und 19. Jahrhundert intensivem Bergbau unterzogen und deshalb waldfrei waren und es sich bei den beschriebenen Drachenhöhlen mit größter Wahrscheinlichkeit um die Reste erodierter Stolleneingänge handelt.

Anhand solcher Geschichten läßt sich feststellen, daß man in der mündlichen Überlieferung das Abbild einer herbeigesehnten historischen Realität sehen möchte, die zudem noch möglichst weit zurückliegen sollte. Daß in Volkssagen auf archäologische Denkmäler zurückgegriffen wird, liegt nicht nur im hohen Alter der Denkmäler begründet, sondern auch in ihrem emotionalen Wert bei der Wahrnehmung des eigenen Lebensumfeldes.

## „Orte der Kraft“

Obschon auch nachgebildetes archäologisches Formengut aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit in neuheidnischen Kulturen und esoterischen Zirkeln als Requisite dient, wird die imaginäre Be-

ziehung zur Vergangenheit zumeist über eine Lokalität hergestellt. Kulturausübung bedarf in der Regel eines räumlichen Bezugspunktes. Zahlreiche Neuhelden und Esoteriker erklären soge-

nannte „starke Plätze“ zu ihren Heiligtümern.

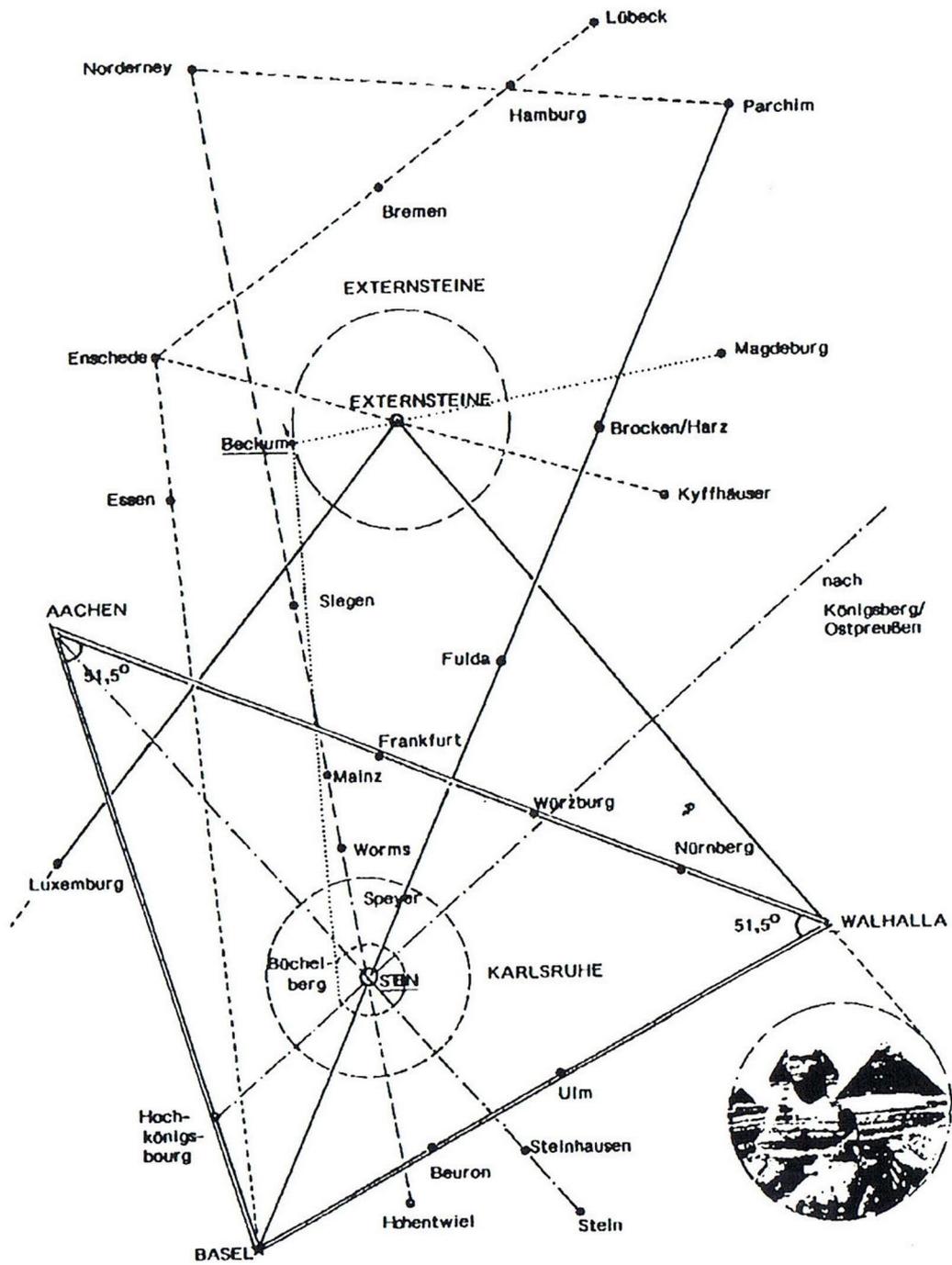
Dieser Begriff steht synonym für Kultplatz, Kraftplatz, Kultstätte oder Ort der Kraft. Der Bestandteil Kraft deutet schon auf eine erhoffte Wechselwirkung mit verborgenen Energien hin. Die Rückkehr zur Religion der Ahnen soll lokal und konkret vollzogen werden. Wenn dies auch nicht generalisierend gesehen werden darf, suchen die verschiedenen Zirkel vielfach die Authentizität des eigenen Kultes an Plätzen tatsächlicher oder vermeintlicher prähistorischer Religionsausübung noch zu steigern.

Von großer Bedeutung ist dabei die unterstellte Kontinuität, die die Wirkung des Platzes garantieren soll. Ob die Funde oder Befunde überhaupt eine vorgeschichtliche Kultausübung erkennen lassen, taucht in esoterischer Literatur nicht auf, es sei denn zur Bestätigung eigener Theorien.

Auf der Suche nach immateriellen Phänomenen, zum Beispiel zum Auffinden solcher starker Orte, sollte man sich zunächst topographischer Karten bedienen. Das vor allem dann, wenn man nicht über die notwendige Sensibilität verfügt.

„Wenn Sie herausfinden wollen, ob es an Ihrem Wohnort oder Ihrem Reiseziel Kraftorte gibt, haben Sie mehrere Möglichkeiten. Am besten besorgen Sie sich eine topographische Wanderkarte, die es im Maßstab 1 : 25000 überall zu kaufen gibt und schauen, wo Ringwälle, Keltenschanzen, Menhire oder Naturdenkmäler eingetragen sind. Hier finden Sie meist auch ungewöhnliche Bäume mit historischen oder sagenbezogenen Namen. Außerdem sind in diesen Karten alle alten Kirchen, Klöster und Kapellen und auch Ruinen eingezeichnet.“ (Zitat DAVID LUCZYN).

Auch GISELA GRAICHEN gibt uns gute Ratschläge mit auf den Weg: „Auf jeden Fall sollten sie eine gute Karte, einen Kompaß, feste Schuhe fürs Gelände und eine Taschenlampe für die Höhlen dabei haben. Und fahren sie nicht mit dem Wagen bis auf die alten Plätze: Für unsere Vorfahren waren sie ein Naturheiligtum; der Weg dorthin eine feierliche Prozession, ein Umzug, ein heiliger Gang“. Wenn man es sich einfacher machen möchte, verwendet man Karten, die bereits „ley-lines“ und andere heilige Ortungen enthalten.



*Geometrische Strukturen wie das sog. Cheops-Dreieck (nach: LUCZYN 1991, 25.)*

# Die Strahlenföhligkeit

Aber nicht nur bestimmte Orte sind es, die gesucht werden, sondern auch die Wirkungen besonderer Strahlung. Daß der Mensch den unterschiedlichsten natürlichen Strahlen ausgesetzt ist, wird wohl niemand bezweifeln wollen. Keinesfalls nachgewiesen oder allgemein anerkannt sind jedoch bestimmte regelmäßige Inhomogenitäten im Strahlungsfeld des terrestrischen elektromagnetischen Feldes, die trotzdem von den Eingeweihten immer wieder präzise beschrieben werden. Angeblich sollen sich zwei verschiedene regelmäßig dichte Gitternetze stehender Wellen aus terrestrischen und kosmischen Strahlungskomponenten um den gesamten Erdball erstrecken.

Das erste Gitter mit einem Linienabstand von ca. drei mal drei Metern wird Global- oder Hartmann-Gitter genannt. Das zweite Gitter mit einem Linienabstand von drei bis vier Metern, nennt man auf Grund seiner Lage zum ersten Diagonalgitter oder Curry-Gitter. Unregelmäßig verteilt erscheinen außerdem noch Wachstums-, Medial- und Beredsamkeitslinien. Hinzu kommen Wasseradern, Schwerlinien, Reiz-zonen und „blind springs“, also verborgene Quellen. Es soll also ein für den außenstehenden Betrachter doch sehr verwirrendes System verschiedenster

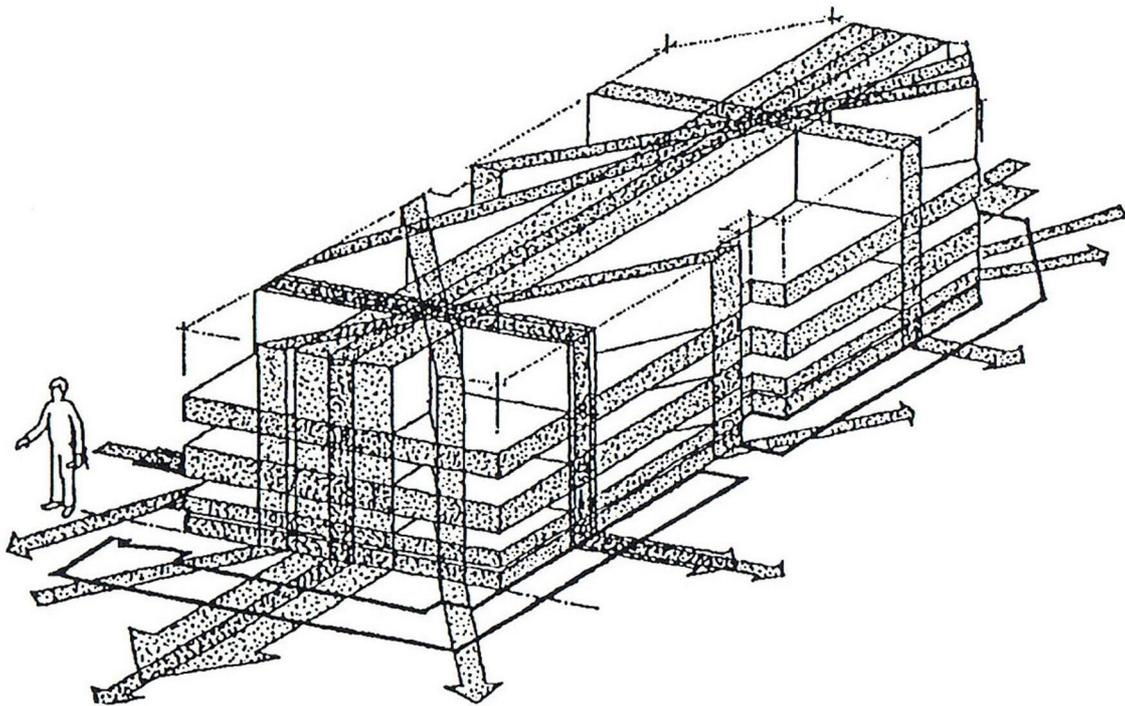
Kraftströme unter und auf der Erdoberfläche existieren. Es ist nicht verwunderlich, daß sich dabei viele Kreuzungspunkte ausmachen lassen, von denen unterschiedlich positive oder negative Wirkungen ausgehen sollen.

Charakteristisch für die Betrachtungsweise von Religion in verschiedenen esoterischen Kreisen ist die sogenannte Untersuchung vor- und frühgeschichtlicher Heiligtümer, Kultstätten und Kirchen mit Wünschelrute und Pendel. Der besonders Strahlenföhliche soll alle diese energetischen Phänomene wahrnehmen können, die sich dem Zugriff der Naturwissenschaften allerdings bisher entziehen. In vorge-schichtlicher Zeit soll diese Fähigkeit sehr viel weiter verbreitet gewesen und geübt worden sein als heute. Das Wissen um positive oder negative Wirkungen, die an bestimmten Orten auftrafen, machte man sich angeblich damals geschickt zu Nutze, indem man sich bei der Anlage von Kultstätten und Heiligtümern nach derartigen Reaktions-zonen und Reizstreifen richtete und Punkte mit besonderer positiver Ausstrahlung aufsuchte, um hier das Heilige in außergewöhnlicher Weise zu erfahren.

Sowohl prähistorische Anlagen, nämlich Megalithdenkmäler wie Men-

hire, Dolmen, Gang und Kuppelgräber, Steinalleen und Steinkreise, als auch christliche Kirchen sollen laut der Dissertation des inzwischen einschlägig bekannten JÖRG PURNER auf radiästhetisch signifikanten Zonen bzw. deren Kreuzungen liegen, was eine gezielte Platzwahl voraussetze. Nicht mehr überraschend ist es, daß buchstäblich alle der etwa 130 von PURNER mit der Wünschelrute untersuchten Denkmäler über Reizzonen errichtet

worden sein sollen. Grundrißpläne, in die der Verlauf der verschiedenen Gitterlinien, Reizstreifen, Ankündigungszonen u.ä. eingezeichnet ist, scheinen zu beweisen, daß sich die Architekten und Baumeister in praktisch jedem Fall bei der Planung und Ausführung eines Baus - egal ob es sich um die Kathedrale von Chartres oder ein irisches Megalithgrab handelt - nach der lokalen „Strahlung“ richteten.



*Schematische Darstellung des dreidimensionalen Zusammenhangs der wesentlichen positiven Reaktionszonen bei der Kapelle St. Magdalena im Gschnitztal (Nordtirol) (nach: Purner 1994, 146.).*

Wie exakt Mauern, Säulenstellungen oder Steinreihen den Netzlinien angeblich folgen, kann einen schon verwundern. Altäre sollen danach in Kirchen offenbar bevorzugt auf den besonders wirksamen Kreuzungspunkten aufgestellt worden sein.

Architektur entpuppt sich so plötzlich als dauerhafte Fixierung einmal gemuteter Liniensysteme und verliert den Charakter einer Baukunst auf der Basis des jeweils technisch Möglichen oder des klimatisch Notwendigen. Das religiöse Erlebnis rührt nicht mehr von der Hierophanie, also einer Manifestation des Göttlichen her, sondern beruht auf der Wirkung elektromagnetischer und anderer, nicht näher bestimmbarer Wellen.

Von den obertägig deutlich sichtbaren und gut erhaltenen Denkmälern wie Kirchen, Megalithanlagen, Grabhügeln oder Wallanlagen hat sich das Interesse der Rutengänger langsam auch auf unscheinbarere prähistorische Heiligtümer oder Plätze, die man dafür hält, ausgeweitet. Allen Untersuchungen sind die ebenfalls generell positiven Ergebnisse gemein, auch wenn den Untersuchenden keine Architekturreste als Anhaltspunkte oder Orientierungshilfen dienen können.

Selbst profane Bauwerke sollen nach den beschriebenen Gitternetzen

ausgerichtet worden sein. Auf sogenannten geomantischen Zonen erbaute man angeblich bevorzugt Burgen und Schlösser, aber auch die Römer orientierten ihre Stadt- und Wehranlagen an ihnen, respektive an den Gitternetzen, wenn wir den Wünschelrutengängern Glauben schenken dürfen. Es sollen sich nicht nur Eingeweihte oder Priester aus vor- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten, sondern auch römische Architekten, mittelalterliche Kirchenbaumeister, ja auch Nazigrößen mit geomantischen Praktiken beschäftigt haben. Hier liegt der Extremfall einer Zusammenziehung von gestalt- und zeitloser Vergangenheit vor: diese Vergangenheit bekommt den uniformen Charakter einer festen Konstante, die von der Steinzeit bis 1945 reicht.

Die von einer Münchner Forschungsgruppe angestellten Experimente, die ursprünglich im Bereich der Krebstherapie eingesetzt werden sollten, ergaben trotz im Grunde positiver Beurteilung, daß derartige „Netze nicht reproduzierbar zu lokalisieren sind“. Eine ortsgebundene Reaktion sei nur im Meterbereich sinnvoll zu orten, und das von manchen Rutengängern aufgezeichnete Liniengewirr sei im Detail nicht Ernst zu nehmen.

Natürlich ist es jederzeit jedem möglich, über einem bekannten Punkt

von großer Bedeutung im religiösen Bereich (etwa einem Altar) einen Rutenausschlag zu erzeugen. Hier spielt jedoch das Vorwissen die ausschlaggebende Rolle; derartige Demonstrationen sind also im Sinne wissenschaftlicher Betrachtung vollkommen wertlos. Wenn dann auch noch für Illustriertenfotos oder gar vor laufender Fernsehkamera akkurat die einander schneidenden Gitterlinien markiert werden, so ist dieses Verfahren eigentlich nur noch als Scharlatanerie zu bezeichnen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es vom Standpunkt objektiver Wissenschaft ohne Belang ist, Kultstätten, Heiligtümer und Kirchen mit Wün-

schelrute oder Pendel einer Untersuchung zu unterziehen; ob Begrenzungen und Mauern nach Gitterlinien ausgerichtet sind oder ob Altäre, Kanzeln oder ein „Allerheiligstes“ auf besonderen Punkten in imaginären Netzen liegen. Selbst wenn der Ort der Anlage ursprünglich mit Hilfe einer Art von Radiästhesie bestimmt worden wäre oder die Bauplanung auf derartigen Praktiken beruht hätte, so dürfte es heute unmöglich sein, dies nachzuvollziehen, da die ortsgebundenen Wünschelrutenreaktionen offenbar von Rutengänger zu Rutengänger abweichen und genaue Lokalisation ohnehin nicht gelingt.

## Mircea Eliade und der Begriff der Hierophanie

Ich hatte bereits den Begriff der Hierophanie genannt. Dieser Terminus ist in der Religionswissenschaft eng mit dem Namen MIRCEA ELIADES und seiner Definition des Heiligen verknüpft. Von größter Bedeutung ist bei ihm die Begriffsbestimmung dieses Heiligen, das auf Grund seiner Transzendenz weder an Raum noch an Zeit in der materiellen Welt gebunden ist. Vielmehr ist die materielle Welt in eine außerhalb von ihr bestehende, sakrale Sphäre eingebettet, von der sie auch durchdrungen wird.

Nach ELIADE ist nun das zentrale religiöse Erlebnis die Hierophanie. Das Heilige offenbart sich von außen dem Menschen in einem bestimmten Gegenstand, in einem bestimmten Ort oder einem bestimmten Phänomen. Gegenstand der Verehrung ist nie das Objekt wie ein Stein, ein Baum, eine Quelle oder ein Idol selbst, sondern die ihm innewohnende numinose Macht. Die Hierophanie ist ein Paradoxon, weil das Objekt sowohl profane Materie als auch Behältnis des Heiligen ist. Für diesen Zustand wurde der Begriff der Dia-

lektik des Heiligen eingeführt. Die ursprüngliche Hierophanie fand in der jeweiligen heiligen Anfangszeit statt, die von den Gläubigen in ihren Ritualen periodisch wiederholt wird. Der Dialektik des Heiligen entspricht auch, daß sich materielle Welt und sakrale Sphäre trotz deren Transzendenz nur punktuell überschneiden, eben an den Stellen der Hierophanie. Ich bin auf diesen Begriff und seine Bedeutung etwas ausführlicher eingegangen, da in neuheidnischen Erklärungsmodellen gerne auf ELIADE zurückgegriffen wird, insbesondere auf Werke wie „Das Heilige und das Profane“, „Ewige Bilder und Sinnbilder“ und besonders beliebt „Schamanismus und archaische Ekstasetechnik“.

Gerade aber bei dem Begriff der Hierophanie wird die selektive Wahrnehmung durch die neuheidnischen Lehren deutlich. Die Vorstellung vie-

ler verschiedener Gitternetzlinien mit größeren und kleineren Kritallisationspunkten als Kraftorten widerspricht natürlich der Idee der Hierophanie, da laut Definition ein sakraler Ort im Prinzip zwar überall möglich ist, jedoch nicht frei vom Menschen bestimmt oder gefunden werden kann.

Heiligtümer spielen bei der Ordnung des Raumes eine bedeutende Rolle. Sie sind wichtige Bezugspunkte und damit Orientierungshilfen für den Menschen. Sie stellen das Zentrum des umgebenden Raumes dar und sind damit nicht nur im übertragenen Sinne Mittelpunkt der Welt. Diese Mittelpunktsidee geht bei einer Gliederung der Erdoberfläche durch ein Netz und verschiedenste Kreuzungspunkte verloren und wird stattdessen ersetzt durch die Beliebigkeit persönlicher Empfindung jedes Rutengängers.

## „Kraftplätze“

An welchen Denkmälern nun werden die oben kurz beschriebenen Techniken angewandt? Ein Geomantie-Reiseführer durch Deutschland stellt zunächst einmal Kirchen und Dome vor. Die sogenannten Kultplätze unserer Vorfahren werden selbstverständlich mit den Externsteinen eingeleitet, worauf eine Reihe mehr oder weniger

spektakulärer befestigter Höhensiedlungen, Bergheiligtümer, Höhlen und natürliche Felsformationen folgen.

Mit Hilfe der Geomantie läßt sich schließlich überall die Existenz eines Heiligtums belegen. Bedenkenlos verwendet man in der Hauptsache herausragende Denkmäler, von denen ober-tägig möglichst viel erkennbar sein

muß. Als markantes Beispiel mag hier Stonehenge genügen, dessen Steinsetzungen unzählige Male in der esoterischen Literatur verwertet wurden, während die umgebende Denkmälerlandschaft, in die die komplexe Steinsetzung eingebettet ist, kaum Beachtung findet.

Cromlechs, Menhire, Megalithgräber ebenso wie Kirchen und Kathedralen eignen sich eben besser zur Mystifikation als unauffällige Grabhügel oder gar obertägig nicht mehr erkennbare Bodenbefunde und lassen sich so auch gewinnbringender vermarkten. Unscheinbare Monumente oder Naturspiele müssen da schon mit einer möglichst geheimnisvollen Überlieferung verknüpft sein, um Eingang in die einschlägige Literatur zu finden.

Es ist nicht weiter schwer, festzustellen, daß die den Laien möglicherweise beeindruckenden Schilderungen zum größten Teil auf reiner Mystifikation beruhen. Simple Sachverhalte, die auch ohne die Zuhilfenahme okkultur Theorien problemlos erklärbar wären, werden als für die Archäologie unlösbare Rätsel präsentiert, indem man dem „von Däniken approach“ folgt, ein Begriff, der in den USA geprägt wurde und die Mystifikation profaner Erkenntnisse beschreibt. Fragestellungen, die einen Archäologen interessieren

würden, wie Fundzusammensetzung, Nutzung der näheren Umgebung, finden hingegen keinerlei Beachtung oder werden noch zusätzlich verschleiert.

Welche Blüten diese Erklärungen treiben können, zeigt jüngst ein Beitrag im Archäologischen Korrespondenzblatt unter dem Titel: „Stätten der Mantik. Ein Vorschlag zur Deutung der Funktion keltischer Viereckschanzen in Süddeutschland“. Zeitliche Dimensionen spielen auch hier keine Rolle. So ist es der Szene durchaus statthaft einen Flurnamen wie Eichenlohe, der aus dem 19. Jahrhundert bekannt ist, mit dem von Strabon erwähnten *Drynemeton* der kleinasiatischen Galater in Verbindung zu bringen. Ein nahezu klassischer Weg ist es, aus kaum beachteten Befunden oder Funden mit teilweise enormen Erklärungsaufwand kultisch überhöhte Aussagen zu treffen. So auch in der noch nicht untersuchten Schanze von Mittelbiberach, wo von geborstenen Steinen um eine Feuerstelle innerhalb der Schanze auf ein Weissagungsritual geschlossen wird, um dann in einer möglichen Funktionbeschreibung zu landen: „Es waren private Dienstleistungsbereiche mit kultischem Einschlag, betrieben von Wahrsagern oder Zauberern - wie die späte irische Sage aus der heidnischen Vorzeit berichtet“.

# Bioregionalismus

Auf den zu Beginn des Vortrages erwähnten Bioregionalismus möchte ich jetzt einmal näher eingehen. In der Vorstellung derer, die dieser Denkrichtung anhängen, ist der Mensch als ein Produkt evolutionärer Entwicklung zu sehen, durch ewige Naturgesetze eingebettet in sein Volk. Daher besitzt er ein völkisches Recht auf Heimat, was bedeutet, daß Menschen, die an einem Platz eingeboren sind, dort ein sog. „Erstrecht“ haben. Um diese naturvölkischen Lebenszusammenhänge wieder herzustellen, muß man auf sinnstiftende Ordnungen zurückgreifen, was durch Rückbesinnung auf germanische oder keltische Traditionen geschehen kann, die durch die Christianisierung brutal unterbrochen wurden und heute durch Überfremdung weiter gefährdet werden. Die sogenannten Bioregionen müssen geschützt werden, denn „der Mensch kann in einem eingegengten

Umraum nicht gedeihen und schließlich müssen die autochton, d.h. aus ihrem Umraum gewachsenen und in ihrer Eigenart zu verstehenden Völker vor ihrer Entfremdung - der ihnen angeborenen Eigenart gegenüber - geschützt werden.“

Die Bioregion ist also die Vollen- dung der Gemeinschaft zwischen Mensch und Natur, voller Kultstätten als quasi häuslicher Schauplatz einer Gemeinschaft, verbunden durch die Gemeinsamkeit germanischer Glau- benstradition. Zum Schutz dieser Idylle sind Vertreibung und Ermordung An- dersrassiger in Hinblick auf das soge- nannte Langzeiterbe des Volkes durch- aus diskutierbar. Die dahinter stehen- den politischen Vorstellungen sind eindeutig rechtsextrem, die Verbin- dungen des Rechtsextremismus zu neugermanischen Orden, die gleiches Gedankengut propagieren, sind nachgewiesen.

## Zusammenfassung

Ein Kraftplatz kann überall geortet werden. Die verschiedenen Zirkel suchen die Authentizität des eigenen Kultes an Stellen tatsächlicher oder vermeintlicher prähistorischer oder historischer Religionsausübung noch

zu steigern. Der Gläubige sieht sich vielfach als Glied einer langen Tra- ditionskette, die in eine ferne Vergan- genheit zurückreicht. Die zeitliche Zu- ordnung der aufgesuchten Denkmäler spielt offenbar überhaupt keine Rolle.

In der Tat sind die Geomantie und ähnliche Praktiken völlig geschichtslos, da sie nur zwischen der Gegenwart und einer ungegliederten Vergangenheit unterscheiden, die völlig verklärt und verzerrt wiedergegeben wird. Die jeweilige Datierung von Baustrukturen, seien sie nun ein- oder mehrphasig, ist völlig belanglos, da der jeweilige zeitliche Kontext in der Bedeutung nur äußerst marginal bleibt. Die Vergangenheit bildet ein in sich geschlossenes Gegenbild zur Gegenwart. Trotz des evolutionistischen Konzepts des „New Age“ bleibt die historische Entwicklung ausgeklammert. Allenfalls betont man die Deszendenz von der wissenden und schöpferischen zur unwissenden und damit zerstörenden Menschheit.

Aktuelle Ergebnisse der Archäologie zum Umweltverbrauch in den jeweiligen Zeiten bleiben außer acht, und es wird ein verklärtes Bild von einem vergangenen „Goldenen Zeitalter“ entworfen, das Kritiker nicht unzutreffend als ein von bukolischen Szenen belebtes ‚Arkadien‘ bezeichneten. Merkwürdig ist daran allerdings, daß Geomanten in Wirklichkeit nicht so sehr dem naturnahen Leben, sondern vielmehr der Kontrolle

von in ihrer Phantasie existierenden Naturkräften und einer effektiveren, anderen Form der Naturbeherrschung nachzutruern scheinen. Die Natur muß ja ihrer Meinung nach erst durch Bauten verändert werden. Die von ihnen vorgenommene „Heilung“ von Umweltschäden durch „Akupunktur“ der Erde oder moderne Steinsetzungen macht da keine Ausnahme. Die romantische Hinwendung zur scheinbar unberührten Natur leitet sich von einer Schwärmerei für heidnische Naturreligionen ab, ohne jedoch deren Inhalten gerecht zu werden.

Esoterik und ganz speziell das Neuheidentum greifen eigentlich auf die gleichen Quellen zu wie die Altertumswissenschaften, wenn auch mit anderen Zielen. Unser Fach ist einer von mehreren Lieferanten einer wichtigen Grundlage: es leistet eine wesentliche Hilfestellung bei der Findung des sakralen Ortes und damit bei der Legitimation neuheidnischer Religionsausübung. Jedoch scheint zunächst nur die Lokalisierung von Denkmälern gleichwelcher Art von Interesse. Ihre Interpretation wird dann vom Esoteriker nach seinen speziellen Vorstellungen geformt.



Man muß den Geomanten zu Gute halten, daß sie dem vor- und frühgeschichtlichen Menschen ein raumordnendes Denken unterstellen. Mit Sicherheit bildeten bereits in der Stein- und Bronzezeit auffällige Geländeformationen und künstliche Bauten wichtige Punkte, mit deren Hilfe man sich in der Landschaft orientieren und sie gliedern konnte, während Bauwerke durch ihre topographische Lage in ihrer Funktion als Zeichen betont wurden. Dies bedeutet jedoch nicht, daß man in irgendeiner Periode der Vorgeschichte die Erdoberfläche in ein Geometrie-Lehrbuch verwandelte.

Über amüsiertes Lächeln oder Stirnrunzeln sind aber die Reaktion der archäologischen Fachwelt bisher nicht hinausgegangen. Gerade durch die Breitenwirkung esoterischer Schriften und dem daraus entstehenden Denk-

mälerverbrauch wäre eine öffentliche Diskussion zu den vorgestellten Themen aber dringend erforderlich. Wenn auch rationale Schilderungen archäologischer Forschung nie mit sensationellen Mystifikationen konkurrieren werden können, muß gerade der Versuch unternommen werden, sachlich fundierte Alternativen zu bieten.

In stark eklektizistischer Manier schaut der Esoterikgläubige zurück, weil der Blick nach vorne nur Chaos, Tod und Untergang zu zeigen scheint. Der Blick zurück auf die eigenen Ahnen ist der Wunsch nach Wiederherstellung des reinen Urzustandes. Mystifizierung der Natur, Propagierung germanisch-völkischer Rechte und die Rückkehr zu vorchristlichen Religionen werden es nicht sein, auch wenn uns manche esoterische Bilder dazu auffordern.

## Weiterführende Literatur

ALTENBACH, G/B. LEGRAIS, Magisch Reisen – Frankreich. Land der Barden und Druiden (München 1992).

ARKLUND, W. S., Atlantis lag am Rhein. Das Rätsel der antiken Jupiter-Stadt - Kulte, Orakel, Wissen, Mythen (1996).

AWADALLA, E., Heimliches Wissen - Unheimliche Macht. Sekten, Kulte, Esoterik und der rechte Rand (Wien 1997).

BELLMUND, K./SINIVER, K., Kulte, Führer, Lichtgestalten. Esoterik als Mittel rechtsradikaler Propaganda (München 1997).

BIALAS, V., Astronomie und Glaubensvorstellungen in der Megalithkultur. Zur Kritik der Archäoastronomie. Bayer. Akad. Wissenschaften, Math.-Naturwiss. Kl., Abhandlungen N.F. 166. (München 1988).

BISCHOFBERGER, O. ET AL., Das neue Heidentum. Rückkehr zu den alten Göttern oder neue Heilsbotschaft? (Freiburg 1996).

BRÖNNLE, ST., Landschaften der Seele. Von mystischen Orten, heiligen Stätten und uralten Kulturen (München 1994).

CERNY, CHR., Magisch Reisen – Österreich. Lebendiges Brauchtum und alte Kultplätze (München 1992<sup>2</sup>).

DITFURTH, J., Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus (Hamburg 1997).

ELIADE, M., Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen (Frankfurt a.M. 1987<sup>3</sup>).

ESCHBACH, I./E. THYE, Die Religion der Rechten. Völkische Religionsgemeinschaften, Aktualität und Geschichte (Dortmund 1995).

FABER, R./R. SCHLESIER (HRSG.), Die Restauration der Götter. Antike Religion und Neo-Paganismus (Würzburg 1985).

FEDER, K. L., Frauds, Myths, and Mysteries. Science and Pseudoscience in Archaeology (Mountain View, California 1990).

GEISE, G. L., Wer waren die Römer wirklich? Unser Geschichtsbild stimmt nicht (Hohenpeißenberg 1997).

GERNDT, H., Die sogenannten Auerberg-Sagen. In: G. ULBERT, Der Auerberg I: Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen. Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. 45 (München 1994) 231-245.

- GRAICHEN, G., Das Kultplatzbuch. Ein Führer zu den alten Opferplätzen, Heiligtümern und Kultstätten in Deutschland. (Hamburg/München 1991).
- HAACK, F.-W., Wotans Wiederkehr. Blut-, Boden- und Rassereligion (München 1981).
- HASENFRATZ, H.-P., New Age Religion im Zeichen des Wassermanns. Saeculum 39, 1988, 369-380.
- HEINRICH, R., Astroarchäologie - Wissenschaft oder Antikenrezeption. Hephaistos 9, 1988, 187-208.
- HELLER, F. P./A. MAEGERLE, Thule. Vom völkischen Okkultismus bis zur Neuen Rechten (Stuttgart 1995).
- HERMAN, A., Propheten des Niedergangs. Der Endzeitmythos im westlichen Denken (Berlin 1998).
- HUNDESEDER, F., Wotans Jünger. Neuheidnische Gruppen zwischen Esoterik und Rechtsradikalismus (München 1998).
- KRATZ, P., Die Götter des New Age. Im Schnittpunkt von 'Neuem Denken', Faschismus und Romantik (Berlin 1994).
- KYRLE, G., Wünschelrute und Archäologie. Sitzungsber. Anthropol. Gesellschaft Wien 1933-1934, 7-12.
- LEHMANN, A., Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald (Reinbek 1999) 181-196, Exkurs: Neue Heiden.
- LEHMANN, H.-D., Stätten der Mantik. Ein Vorschlag zur Deutung der Funktion keltischer 'Viereckschanzen' Süddeutschlands. Arch. Korrbibl. 27, 1997, 127-135.
- LIEBERS, C., Neolithische Megalithgräber in Volksglauben und Volksleben. Untersuchung historischer Quellen zur Volksüberlieferung, zum Denkmalschutz und zur Fremdenverkehrswerbung. Artes Populares 9 (Frankfurt a.M./Bern/New York 1986).

- LUCZYN, D., Magisch Reisen - Deutschland. Ein Führer zu Orten des Lichts und der Kraft. (München 1991).
- LUND, A. A., Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der 'Germania' des Tacitus im "Dritten Reich" (Heidelberg 1995).
- MEIER, G./H. ZSCHWEIGERT, Die Hochkultur der Megalithzeit. Verschwiegene Zeugnisse aus Europas großer Vergangenheit (Tübingen 1997).
- MERTZ, B. A., Magisch Reisen – Griechenland. Vom Olymp zum Orakel von Delphi (München 1991).
- MESKELL, L., Goddesses, Gimbutas and 'New Age' archaeology. *Antiquity* 69, 1995, 74-86.
- MÖLLER, J. M., Geomantie in Mitteleuropa. Kraftlinien und Energiezentren in Süddeutschland (Braunschweig 1995<sup>3</sup>).
- OBMANN, J./D. WIRTZ, Orte der Kraft? Bodendenkmale im Spannungsfeld zwischen Archäologie und Esoterik. *Kölner Jahrb.* 27, 1994, 565-594.
- OBMANN, J./D. WIRTZ, Die Wiederkehr der Götter? Vorchristliche Heiligtümer im Spiegel der Esoterik und des Neuheidentums. In: M. BAUMBACH/M. HOLTERMANN (Hrsg.), *Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike* (Heidelberg 1999) - Im Druck.
- OSTERWALDER MAIER, CHR., Die Rache der Unterlegenen: Keltische Siege im mystischem Nebel. *Arch. Schweiz* 14, 1991, 53-60.
- PENNICK, N., Die heiligen Landschaften der Kelten (Engerda 1998).
- PENNICK, N./P. DEVEREUX, Leys und lineare Rätsel in der Geomantie. Geheimnisvolle Muster in der Landschaft (Chur 1991).
- PLETICHA, H., Höhlen, Wunder, Heiligtümer. Mythische und magische Plätze in Deutschland (Freiburg 1994).
- PROKOP, O./W. WIMMER, Der moderne Okkultismus (Stuttgart 1987<sup>2</sup>).
- PROKOP, O./W. WIMMER, Wünschelrute, Erdstrahlen, Radiästhesie (Stuttgart 1985<sup>3</sup>).
- PURNER, J., Radiästhesie - Ein Weg zum Licht? Mit der Wünschelrute auf der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten (Wettswil 1994).

- PURNER, J., Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten. Ungedr. Masch. Diss., Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur, Univ. Innsbruck (Innsbruck 1981).
- RISSE, ST., Magisch Reisen – Italien. Von Götterwelten und Totenreichen (München 1994).
- RISSE, ST., Magisch Reisen – Toskana. Lichtvolles Etruskerland – Wiege geheimnisvoller Feste und Riten (München 1993<sup>2</sup>).
- RÖHRICH, L., Die sichtbaren Beweise. Wahrzeichen, Denkmäler und andere Realien in der Sagenüberlieferung. In: J. Cobet/B. Patzek (Hrsg.), Archäologie und historische Erinnerung. Nach 100 Jahren Heinrich Schlieman (Essen 1992) 137-156.
- SCHNURBEIN, ST. V., Religion als Kulturkritik. Neugermanisches Heidentum im 20. Jahrhundert (Heidelberg 1992).
- SCHNURBEIN, ST. V., Göttertrost in Wendezeiten. Neugermanisches Heidentum zwischen New Age und Rechtsradikalismus (München 1993).
- SCHRUPP, A., Die Neuheiden. Von neuen Heiden und alten Göttern. Hexen, Magier und Druiden zum Anfassen (Frankfurt a.M. 1997).
- SEIDENSPINNER, W., Archäologie, Volksüberlieferung, Denkmalideologie. Anmerkungen zum Denkmalverständnis der Öffentlichkeit in Vergangenheit und Gegenwart. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 1-15.
- SEIDENSPINNER, W., Germanische Sternwarten und prähistorische Astronauten. Von der wissenschaftlichen Spekulation zur Sage. Fabula 30, 1989, 26-42.
- SEIDENSPINNER, W., Zur Sache: Archäologie und New Age. Archäologie in Deutschland 1989, H.4, 4-5.
- STEINWASCHER, G., Schatzglauben und Schatzgräberei in Hessen-Kassel im 18. Jahrhundert. Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 33, 1983, 257-291.
- TAPPE, A., Magisch Reisen – Griechische Inseln. Wo sich das Licht der Götter entzündete (München 1992).
- WEIßMANN, K., Druiden, Goden, Weise Frauen. Zurück zu Europas alten Göttern (Freiburg 1991).

WESTWOOD, J. (Hrsg.), Sagen. Mythen. Menschheitsrätsel. Ein Atlas der heiligen Orte, geheimnisvollen Kultstätten und versunkenen Kulturen (München 1987).

WOLFRAM, S./U. SOMMER (Hrsg.), Macht der Vergangenheit - Wer macht Vergangenheit. Archäologie und Politik. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3 (Wilkau-Hasslau 1993).

ZEUNE, J., Esoterikvandalismus. Burgenspechte, Wühlmäuse, Mauerläufer - Kultplatzfanatiker, Keltenfreaks, Heilfelsenprediger und Satansanbeter. Bayer. Landesverein für Heimatpflege e.V. 84, 1995, Heft 1, 3 ff.

ZEUNE, J., Vom esoterischen Mißbrauch der Burgen. Burgen und Schlösser. Zeitschr. der Deutschen Burgenvereinigung e.V. für Burgenkunde und Denkmalpflege 1996, Heft 2, 86 ff.

ZEUNE, J., Mittelalterliche Burgen und Esoterikvandalismus in den Haßbergen. Heimat Bamberger Land 1994, Heft 4, 115 ff.

*DR. JÜRGEN OBMANN*  
c/o  
*Archäologisches Institut*  
*Universität Köln*  
*Albertus Magnus Platz*  
*50923 Köln*

# Waldjäger und frühe Bauern - Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes in der Talaue des Neckars bei Rottenburg

## Einleitung

In der Talaue des Neckars bei Rottenburg geben Hinterlassenschaften der nacheiszeitlichen Jäger und der ersten Bauern in unserem Raum Auskunft über Umwelt, Ernährung und Lebensweisen der prähistorischen Menschen in der Zeit zwischen 8000 und

5000 v. Chr. Diese Fundstellen, die in den letzten Jahren mit modernen archäologischen Methoden untersucht wurden, liefern wichtige Erkenntnisse über die Besiedlungsgeschichte des Oberen Gäus und der benachbarten Flußtäler.

## Das Ende der Eiszeit

Um 11 400 v. Chr. kündigte sich im südlichen Mitteleuropa das Ende der letzten Eiszeit an. Die bis dahin vorherrschende Kaltsteppen wurden nach und nach durch Birken- und Kiefernwälder ersetzt. Die typischen Vertreter der eiszeitlichen Tierwelt wie Rentier und Wildpferd verschwanden und Rothirsch, Elch und Reh nahmen ihren Platz ein. Es dauerte aber noch einmal fast zweitausend Jahre, bis etwa um 9500 v. Chr., nach einem weiteren Rückschlag des Klimas, endgültig warmzeitliche Verhältnisse eingetreten waren. Dichte Wälder, anfangs ebenfalls aus Birken und Kiefern, später vermehrt

aus Eichen, Linden, Eschen und Haselbüschen, breiteten sich aus.

Das heutige Baden-Württemberg war zur damaligen Zeit nur recht dünn besiedelt. Schätzungen belaufen sich auf eine Bevölkerungsdichte von weniger als 0,1 Personen pro Quadratkilometer. Diese Menschen lebten als nomadisierende Wildbeuter und durchstreiften die Gegend in einem jahreszeitlichen Zyklus auf der Suche nach Nahrungsressourcen. Die Bearbeitung von Metall war noch nicht erfunden und so wurden die notwendigen Geräte und Jagdwaffen aus Stein, daneben aus Knochen, Geweih und Holz her-

gestellt. Daher wird dieser Abschnitt der Menschheitsgeschichte Steinzeit genannt. Die technologischen Komplexe aus der letzten Eiszeit bis 9500 v. Chr. gehören in die späte Altsteinzeit, die der frühen Nacheiszeit zwischen 9500 - 5500 v. Chr. in die Mittelsteinzeit.

Der klimatische Wechsel von der Eiszeit zur Nacheiszeit stellte die Bewohner Mitteleuropas vor nicht unerhebliche ökonomische Probleme. Rentiere und Wildpferde als Bewohner der Kaltsteppen kamen nicht mehr vor und Treibjagden auf große Herden, die die Versorgung einer Menschengruppe mit ausreichend Fleisch gewährleisten konnten, waren nicht mehr möglich. Das Jagdwild wie Rothirsch, Reh und Wildschwein lebte in kleineren Verbänden und war zudem im dichten Urwald schwerer aufzuspüren.

Den Menschen der Mittelsteinzeit gelang es aber sehr schnell, neue Strategien zu entwickeln. Eine der Reaktionen war die Erhöhung der Beweglichkeit. Durch den häufigen Wechsel des Reviers wurde die Überjagung einer Gegend verhindert. Die mittelstein-

zeitlichen Menschen vermieden es so, sich selbst ihrer Ernährungsgrundlage zu berauben. Außerdem scheinen pflanzliche Nahrungsressourcen in der Mittelsteinzeit eine größere Rolle als während der Altsteinzeit gespielt zu haben.

In Baden-Württemberg gibt es zahlreiche Fundstellen der Mittelsteinzeit. Beliebte Rastplätze waren die Höhlen und Felsdächer der Schwäbischen Alb und des Donautales. Hier werden seit den Dreißiger Jahren immer wieder Funde ausgegraben. Heute weiß man aber, daß der Großteil der Lagerplätze unter freiem Himmel errichtet wurde. Diese Plätze werden Freilandstationen genannt. Mittelsteinzeitliche Freilandstationen liegen meist auf Hügeln oder Kuppen entlang von kleinen Wasserläufen. Anders als in den Höhlen der Schwäbischen Alb haben sich hier aber die Fundschichten oft nicht erhalten, sondern sind durch die landwirtschaftliche Nutzung und Erosion zerstört. Die Steinwerkzeuge werden daher zumeist - vom Pflug an die Ackeroberfläche gebracht - von Äckern und Wiesen aufgesammelt.

# Lagerplätze von Waldjägern in Rottenburg

In der Umgebung von Tübingen waren Funde der Mittelsteinzeit bisher selten. Umso überraschender war es, als 1990 bei Ausgrabungen der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in einer Siedlung der Eisenzeit im Industriegebiet Siebenlinden in Rottenburg einige Steinwerkzeuge entdeckt wurden. Eine schnell angesetzte eigenständige Untersuchung des Landesdenkmalamtes erbrachte einen erste Freilandstation der Mittelsteinzeit mit erhaltener Fundschicht. Bis 1995 fanden dann insgesamt fünf weitere Grabungskampagnen statt, in denen zwei weitere Freilandstationen erforscht werden konnten. Die Fundstellen erhielten die Namen Siebenlinden 1, 2 und 3.

Die Besonderheit der mittelsteinzeitlichen Freilandstationen in Rottenburg ist ihre Lage in der Talaue des Neckars. Während der jährlichen Überschwemmungen des Flusses zur damaligen Zeit wurden die Funde mit Schlamm zugedeckt und bis heute in mehr als einem Meter Tiefe begraben. Dies führte dazu, daß die Objekte größtenteils in ihrer ursprünglichen Lage aufgefunden wurden und so Rückschlüsse über die Organisation einer mittelsteinzeitlichen Freilandstation zulassen. Zudem waren zahlreiche or-

ganische Reste wie die Knochen der Jagdtiere und verkohlte Pflanzenteile vorhanden. Mittelsteinzeitliche Freilandfundstellen mit solchen Bedingungen sind in Deutschland und darüber hinaus sonst sehr selten.

Die Umgebung von Rottenburg war während der frühen Nacheiszeit naturräumlich offensichtlich eine äußerst günstige Region. Im Südwesten von Rottenburg verläßt der Lauf des Neckars Formationen des harten Muschelkalks, in die er ein tiefes und schroffes Tal gegraben hat. Von da ab fließt er hauptsächlich durch Gesteine des Keupers, die weicher sind. Deshalb öffnet sich das Tal hier zu einer sanften, flachen Senke. Während der frühen Nacheiszeit mäandrierte der Neckar durch diese Senke und bildete zahlreiche Tot- und Nebenarme. Wegen der Breite der Senke waren die jährlichen Überschwemmungen des Flusses nur gering und die Energie des Hochwassers nicht sehr groß. Es konnte ein lichter Auwald mit vielen verschiedenen Baumarten wachsen. Trotzdem verhinderten die Überschwemmungen eine dichtes Unterholz. Innerhalb und am Rand der Aue stockten Büsche mit Haselnüssen und Beeren. Das Wasser und das geringe Unterholz lockten zahlreiche Tiere wie Hirsche, Rehe und

Wildschweine an. Die Nähe des Flusses bot zudem Auerochse, Elch und Biber geeignete Lebensräume.

Die drei Stationen wurden zu verschiedenen Zeiten immer wieder besiedelt. Siebenlinden 1 lieferte zwei Fundschichten aus der Zeit um 7700 und 7000 v. Chr., Siebenlinden 2 eine Fundschicht aus der Zeit um 7000 v. Chr.

und Siebenlinden 3 schließlich drei Fundschichten mit Alter um 7700, 7000 und 6000 v. Chr. Die Fundstellen liegen heute in rund 500 m Entfernung vom Neckar. Es hat sich aber gezeigt, daß in der späten Nacheiszeit der Fluß, zumindest aber einer seiner Nebenarme, in nur wenigen Dutzend Metern Entfernung verlief.



*Rekonstruktionszeichnung eines Lagers mittelsteinzeitlicher Jäger bei Rottenburg um 7700 v. Chr. Nicht weit von einem Nebenarm des Neckars entfernt wurden mehrere Zelte errichtet. Der Mann im Vordergrund schnitzt eine Hacke aus Hirschgeweih. Im mittleren Hintergrund sammeln einige Frauen Beeren und Nüsse, im Flußlauf wird gefischt. Eine Gruppe von Jägern kehrt mit einem erbeuteten Hirsch zurück (Graphik: Atelier SCHOBER und REINHARDT, Stuttgart).*

## Das Leben in den Lagerplätzen

Die drei Freilandstationen vermitteln uns ein sehr differenziertes Bild vom Leben in der mittleren Steinzeit. Es ist auffällig, daß es - anders als bei einer Vielzahl der anderen mittelsteinzeitlichen Stationen - keine Hinweise darauf gibt, daß die Plätze nur von kleinen Gruppen kurzfristig während der Jagd aufgesucht worden sind. Vielmehr deutet sich an, daß sich hier jeweils eine größere Gruppe, bestehend aus mehreren Familien-verbänden, für mehrere Wochen aufhielt. Diese Form der Siedlungsplätze wird Basislager genannt. Es ist zu vermuten, daß sie als Ausgangspunkt für die Jagdausflüge kleinerer Gruppen dienten. Sicherlich wurde aber auch in der näheren Umgebung der Basislager gejagt und gesammelt.

Es gibt einige Anhaltspunkte über das Aussehen der Lagerplätze.

In allen Stationen konnten Feuerstellen entdeckt werden. Diese unterscheiden sich in ihrer Form und in ihrem Aufbau, so daß anzunehmen ist, daß sie unterschiedliche Funk-

tionen besaßen. Einerseits gibt es Feuerstellen, bei denen ebenerdig Holz entzündet wurde. Sie können als Wärme-, aber auch als Kochfeuer identifiziert werden. Andererseits gab es aber komplizierter strukturierte Herdstellen, bei denen in seichte Gruben zahlreiche Flußgerölle eingebaut wurden. Teilweise entsteht der Eindruck, daß mit den Kieselsteinen ein regelrechter Rost konstruiert worden ist. Auf den Steinen konnte z. B. Fleisch gebraten werden. Alle Feuerstellen wurden mehrfach gereinigt, die Asche ausgeräumt.

Die Lagerplätze waren in Zonen unterschiedlicher Nutzung unterteilt. So gab es Bereiche zur Herstellung von Steinwerkzeugen. Daneben existierten Areale in denen die Jagdbeute zerlegt und andere, in denen bereits fertige Geräte repariert wurden. In flachen Gruben wurden die Abfälle deponiert. Wahrscheinlich wurden einfache Zelte oder Hütten errichtet, deren Spuren aber archäologisch nur schwer nachzuweisen sind.

## Die Werkzeuge

Nahe der Feuerstellen wurden Tausende von Steinwerkzeugen und Abfallprodukten ihrer Herstellung gefunden. Als Rohmaterial wurde eine bestimmte Art von siliciumhaltigen Gestein verwendet, die als Hornstein bezeichnet wird. Wie alle Feuersteine hat auch Hornstein eine ganze Reihe von Eigenschaften, die ihn für die Steinzeitmenschen interessant gemacht hat. So ist Hornstein sehr hart ist und läßt sich leicht durch Beschlagen bearbeiten und formen.

Die Herkunft des verwendeten Rohmaterials kann näher eingegrenzt werden. Ein Teil der Werkzeuge wurde aus Muschelkalkhornsteinen gefertigt, die in den Kiesen des Neckars vorkommen. Die Rohknollen konnten also sozusagen vor der Haustüre der Steinzeitmenschen aufgesammelt werden. Daneben wurden in großer Zahl Geräte aus Jurahornsteinen von der Hochfläche der Schwäbischen Alb hergestellt. Außerdem gibt es in jeder Fundschicht auch Objekte aus Bohnerzhornsteinen, deren Herkunft am Südrand der Alb oder gar in Oberschwaben zu suchen ist.

Ein beträchtlicher Teil der Steinwerkzeuge ist also aus Rohmaterial gefertigt, daß in 25 bis 50 km Ent-

fernung Luftlinie vorkam. Diese Distanz erscheint heute gering. Allerdings ist zu bedenken, daß die Landschaft damals mit einem dichten Urwald bewachsen war und zudem keine Straßen oder Wege vorhanden waren. Zur Beschaffung der Rohknollen waren somit Wanderungen nötig, die länger als einen Tag dauerten. Die Rohstücke wurden entweder in größerer Zahl von einem früheren Lagerplatz auf der Schwäbischen Alb oder aber von einem der Jagdausflüge mitgebracht. So wird deutlich, daß die Versorgung der mittelsteinzeitlichen Menschen mit den für ihr Leben notwendigen Rohstoffen recht komplex war.

Ein Teil der Hornsteine fällt durch ihre rosa Farbe auf. Diese Färbung entsteht, wenn sie in Kontakt mit Feuer kommen. Inzwischen ist bekannt, daß dieser Feuerkontakt nicht zufällig geschah. Vielmehr wurden die Rohknollen systematisch im Feuer erhitzt. Hierbei setzte eine chemische Reaktion ein, die die Dichte der Hornsteine erhöhte. Nach dieser Behandlung ließen sie sich leichter und kontrollierter bearbeiten.

Unter den Steingeräten finden sich die für die mittelsteinzeitlichen Komplexe typischen Formen. Es handelt

sich hierbei um kleine, geometrisch geformte Stücke wie Drei- oder Vierecke. Wegen ihrer geringen Größe werden sie Mikrolithen, das bedeutet „kleine Steine“, genannt. Sie dienten als scharfe Einsätze in Messern oder Geschoßspitzen. Daneben kommen aber auch Gerätschaften vor, die zum Schaben, Schnitzen und Bohren genutzt wurden. Neben

Hornsteinen wurden auch Sandsteine als Werkzeuge verwendet. Sie dienten als Hammersteine oder als Schleifplatten. Eine Besonderheit der Fundstellen in Siebenlinden ist, daß außer Geräten aus Stein auch solche aus Knochen, Geweih und Zahn entdeckt wurden. Hierbei handelt es sich vor allem um nadelartige Ahlen sowie um Hacken.

## Die Ernährung

Ein wichtiger Bestandteil der wissenschaftlichen Untersuchungen in Siebenlinden war die Klärung der Frage nach der Ernährung der mittelsteinzeitlichen Menschen. Ein Teil des täglichen Kalorienbedarfs wurde durch das Fleisch der Jagdbeute gedeckt. Hauptlieferant des fleischlichen Eiweißes waren Rothirsch, Reh und Wildschwein. Außerdem wurden mehrere Auerochsen und ein Elch erlegt. Die Jagd auf diese großen Wiederkäuer war sicherlich kein ganz ungefährliches Unternehmen. Daneben wurden viele andere Tierarten nachgewiesen, darunter Biber, Rotfuchs, Wildkatze, Baumarder, Eichhörnchen und Igel. Ein Teil dieser Tiere wurden wahrscheinlich wegen ihres Fells erbeutet. Hinzuweisen ist auf das Vorkommen des Hundes in einigen Fundschichten. Der

Hund war das erste und älteste Haustier des Menschen. Vermutlich wurde er bei der Jagd eingesetzt. Manchmal teilte er aber offensichtlich auch das Schicksal von Hirschen oder Rehen und wurde verzehrt.

Zudem wurde auch systematisch Jagd auf Vögel gemacht. Gefunden wurden Reste des Auerhuhns, des Birkhuhns, des Schwans, des Gänsesägers und der Wildente. Der Fund von Flußmuscheln weist darauf hin, daß auch der Neckar als Nahrungslieferant genutzt wurde. Auffälligerweise wurden aber keinerlei Reste von Fischen entdeckt. Da der Fluß in der frühen Nacheiszeit sicherlich viele Fische führte, ist dies eigentlich erstaunlich. Aus anderen mittelsteinzeitlichen Fundstellen weiß man, daß Fische eine sehr wichtige Nahrungsquelle der Menschen war.

Vielleicht müßen daher die Hunde für das Fehlen von Fischknochen in Siebenlinden verantwortlich gemacht werden, da sie Fischreste vollständig auffressen.

Neben Jagdtieren dienten auch Pflanzen als Nahrungsmittel. Ihre Wichtigkeit war sicherlich bei weiten größer, als die archäologische Überlieferung vermuten läßt. Leider erhalten sich Pflanzenreste nur sehr selten. Umso bedeutsamer sind die Freilandstationen von Siebenlinden, da sie zu den wenigen Fundstellen zählen, in denen Pflanzenreste entdeckt werden konnten. Eine besonders wichtige Nahrungsquelle waren Haselnüsse. Sie wurden durch Röstung haltbar gemacht. Daneben wurden aber auch Reste der Himbeere, des Holzapfels und des Feldkohls gefunden. Sie zei-

gen, daß die Menschen der Mittelsteinzeit alle Nahrungsvorkommen in ihrer Umgebung systematisch und ausgiebig genutzt haben.

Die verschiedenen Nahrungsquellen geben uns aber auch Hinweise, in welcher Jahreszeit die Menschen in Siebenlinden waren. In einer Fundschicht von Siebenlinden 1 fanden sich Tausende der Haselnuß-Schalen. Haselnüsse reifen im Spätsommer und Frühherbst, daher ist anzunehmen, daß dieser Lagerplatz im Zeitraum von Ende August bis Ende September bewohnt wurde. In Siebenlinden 2 fanden sich dagegen Eierschalen von Singvögeln und die Knochen eines ungeborenen Rehs. Dies deutet darauf hin, daß die Besiedlung hier im Frühjahr, etwa im Monat Mai, erfolgte.

## Die „Neolithische Revolution“

Wenige Jahrhunderte nach der letzten Besiedlung in der Talaue des Neckars in Siebenlinden endete in Mitteleuropa die Mittelsteinzeit und die Jungsteinzeit begann. Dieser Wandel von der jägerischen zur bäuerlichen, also produzierenden Wirtschaftsweise stellt in der Menschheitgeschichte ein Ereignis dar, das in der archäologischen Forschung als

„neolithische Revolution“ bezeichnet wird. Gleichwohl handelt es sich keineswegs um einen raschen Prozeß von wenigen Jahren oder Jahrzehnten, vielmehr muß für die Ausbreitung der neuen Lebensform aus ihrem Entstehungsgebiet im Vorderen Orient bis nach Europa ein Zeitraum von mehreren Tausend Jahren angesetzt werden.

Alter v. Chr.	Archäologische Stufe	Periode	Klima	Tierwelt	Vegetation		
4000	Jungsteinzeit	Nach-eiszeit	warm	Hausrind, Hauschwein, Schaf und Ziege	Mischwald mit Eichen, Linden und Eschen		
5000							
6000	Mittelsteinzeit				Wald mit vielen Haselbüschen		
7000						Rothirsch, Reh, Wildschwein, Auerochse	
8000							Kiefern- und Birkenwald
9000							
10 000	letzte Eiszeit	kühl	Elch, Biber, Rothirsch	Kaltsteppe mit Kiefernwald			
11 000		feucht-gemäßigt		Kiefern- und Birkenwald			
12 000		kalte Winter, warme Sommer		erste Gehölze			
13 000		kalt		Rentier, Wildpferd, Eisfuchs, Mammut	Kaltsteppe		

Zeittabelle

Vor etwa 10 000 Jahren begann der Mensch im Vorderen Orient - dem sogenannten „Fruchtbaren Halbmond“- heimische Wildpflanzen zu kultivieren und wildlebende Tierarten wie Schaf und Ziege, die bisher nur gejagt wurden, zu domestizieren. Damit waren die Grundlagen für eine sesshafte Lebensweise mit Vorrats-haltung und der Errichtung von Dorfanlagen geschaffen. Jäger und Sammler wurden zu Bauern und Viehzüchtern. Viehhaltung und vor

allem Landwirtschaft erfordern Sesshaftigkeit und ermöglichen zugleich die Ernährung größerer Gemein-schaften. In der Folge davon ent-standen zunächst im Vorderen Orient Dörfer und regelrechte Städte mit mehreren hundert ja tausend Ein-wohnern.

Die materiellen Änderungen er-forderten zugleich ein Umdenken der Menschen im Umgang mit ihren Nahrungsmitteln: auch im Winter mußte - trotz Hungers - ein Teil der

Vorräte für die Aussaat im kommenden Frühjahr aufbewahrt werden, da nur so ein Fortbestand der Dorfgemeinschaft gewährleistet war. Kennzeichnend für diese Epoche, die

Jungsteinzeit (Neolithikum) genannt wird, sind also Selbsthaftigkeit, Hausbau, Landwirtschaft und Viehzucht sowie die Herstellung von Keramik und geschliffenen Steinwerkzeugen.

## Nach Westen

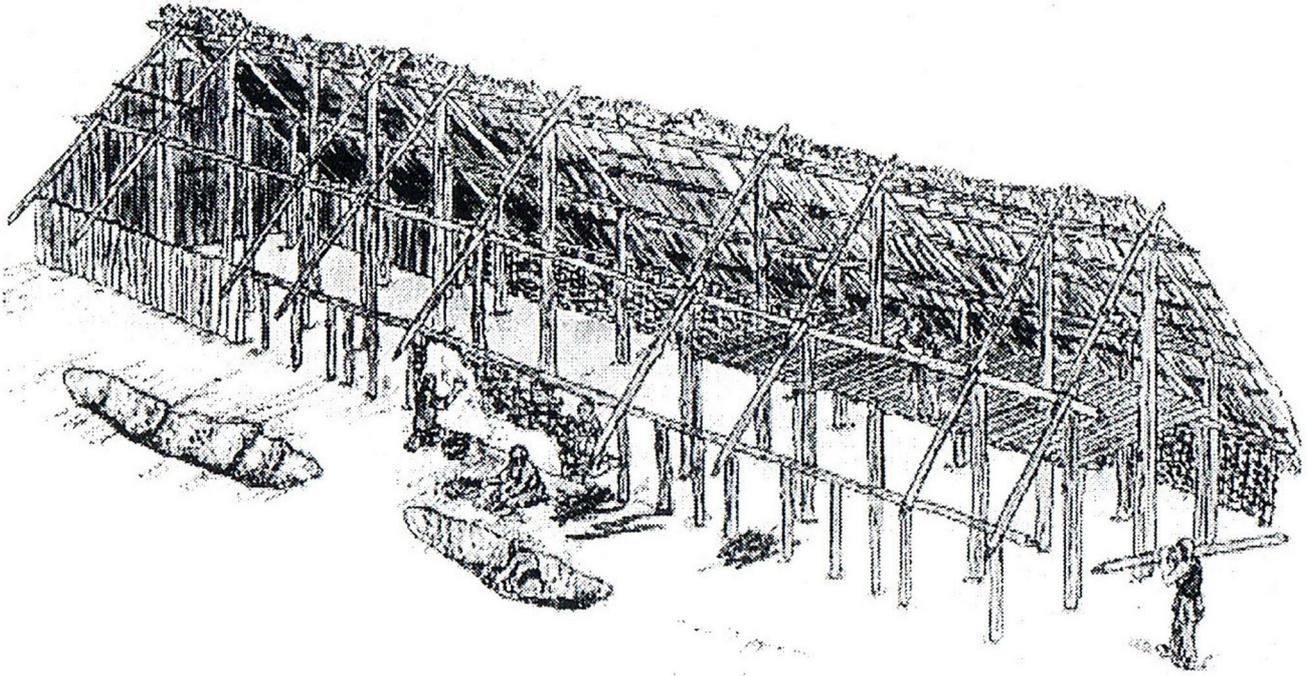
Mit den verbesserten Ernährungsmöglichkeiten ging schon bald ein starkes Anwachsen der Bevölkerung einher. Die Folge davon war eine Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise („Neolithisierung“) nach Nordwesten bzw. Westen in Richtung Europa.

Zum Ablauf der Neolithisierung gibt es unterschiedliche Erklärungsmodelle und Theorien. Grundsätzlich kann das Modell der einwandernden Siedler, die die einheimische mesolithische Bevölkerung „neolithisieren“ vom dem Modell der eigenständigen Entstehung der neolithischen Lebensform unterschieden werden. Erst in jüngster Zeit mehren sich Hinweise dafür, daß die einheimische jägerische Bevölkerung selbst die neuen Errungenschaften wie Viehhaltung und Ackerbau Schritt für Schritt durch Kontakte mit dem westeuropäischen-mediterranen und donauländischen Neolithikum übernahm und fortentwickelte, daß also von einer örtlichen Bevölkerungskontinuität ausgegangen werden kann.

Bis vor wenigen Jahren galt allerdings noch als weitgehend gesichert,

daß die neolithischen Kolonisten im Laufe der Jahrhunderte entlang der Mittelmeerküsten und der großen Flüsse und Ebenen nach Zentraleuropa vordrangen. Diese Ausbreitung dauerte über zwei Jahrtausende. Hierbei lassen sich zwei große Kulturströme voneinander unterscheiden. Über den Balkan und Ungarn gelangt die Kultur der Linearbandkeramik - benannt nach der typischen Gefäßverzierung - donauaufwärts nach Mitteleuropa. Gegen 6000 v. Chr. entstand in Westungarn die Kultur der Linearbandkeramik, die sich offenbar in mehreren Schüben sehr einheitlich über ganz Europa ausbreitete.

Gleichzeitig scheinen Siedler aus dem westlichen Mittelmeerraum entlang der Rhône nach Südwestdeutschland vorgedrungen zu sein. Gegen 5500 v. Chr. lassen sich auch in unserem Gebiet die ersten Ackerbauern nieder. Die Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerung erfordern einen immer stärkeren Eingriff in die Natur: der Wandel von der Natur- zur Kulturlandschaft beginnt.



*Rekonstruktion eines bandkeramischen Langhauses. In den oft über 40 m langen Gebäuden waren drei Bereiche unterschiedlicher Funktion untergebracht: Wohn- und Schlafbereich für die Bewohner; in der Mitte war Platz für handwerkliche Aktivitäten, und im Südosten kann aufgrund der massiven Pfostenbauweise ein von der Erde abgehobener Speicherbereich rekonstruiert werden (Zeichnung B. PFEIFROTH, Reutlingen; nach KEEFER, Steinzeit S. 93).*

## Die ersten Bauern im „Oberen Gäu“

Das „Obere Gäu“ gehört mit seinen hervorragenden Lößlehmböden bereits seit nahezu 8000 Jahren, also seit Beginn der Jungsteinzeit zum bevorzugten Siedelland der ersten Bauern in unserem Land. Diese durch Neckar, Nagold und Schönbuch abgegrenzte Siedlungskammer ist eine der reichsten archäologischen Kulturlandschaften Südwestdeutschlands. Zahlreiche Fundstellen bergen Hinterlassenschaf-

ten aus allen Epochen der menschlichen Geschichte.

Die materiellen Hinterlassenschaften der ersten bäuerlichen Kultur in unserem Raume zeigen typische Ausprägungen, die mit der Bezeichnung „Älteste Bandkeramik“ zusammengefaßt werden. Vor allem ist hier die Keramik zu nennen, die durch relativ groben mit Getreideresten gemagerten Ton auffällt. Hinzu kommen typische Ver-

zierungsmuster mit tief eingeritzten geschwungenen oder rechteckigen Bändern.

Im Oberen Gäu sind bislang fünf Siedlungen der ältesten Linearbandkeramik bekannt. Diese Fundstellen werden in Ammerbuch-Pfäffingen, in Ammerbuch-Reusten, Rottenburg-

Hailfingen, Ammerbuch-Entringen sowie am Nordostrand der Stadt Rottenburg a. N. im „Fröbelweg“ lokalisiert.

Alle diese Siedlungen liegen am Rand der ausgedehnten Lößflächen, immer in der Nähe von Quellen bzw. Bachläufen.

## Das Dorf im Fröbelweg

Allein das Dorf der ältesten Bandkeramik von Rottenburg-Fröbelweg weicht in seiner Lage etwas ab von den übrigen bandkeramischen Siedlungen. Die Dorfanlage liegt am Fuß einer sanft nach Südosten in die Talniederung des Neckars ausstreichenden Geländezunge, bei etwa 343 m ü.N.N.

Nachdem erste Siedlungsreste im Jahre 1984 bei Erschließungsarbeiten für das Neubaugebiet im „Lindele“ entdeckt wurden, begann das Landesdenkmalamt 1989 mit der systematischen Ausgrabung der zur Bebauung ausgewiesenen Flächen. Die Grabungen wurden im Frühsommer 1995 abgeschlossen und erbrachten zum ersten Mal in Südwürttemberg einen zu großen Teilen erhaltenen Hausgrundriß der ältesten Bandkeramik sowie Reste von weiteren Hausplätzen.

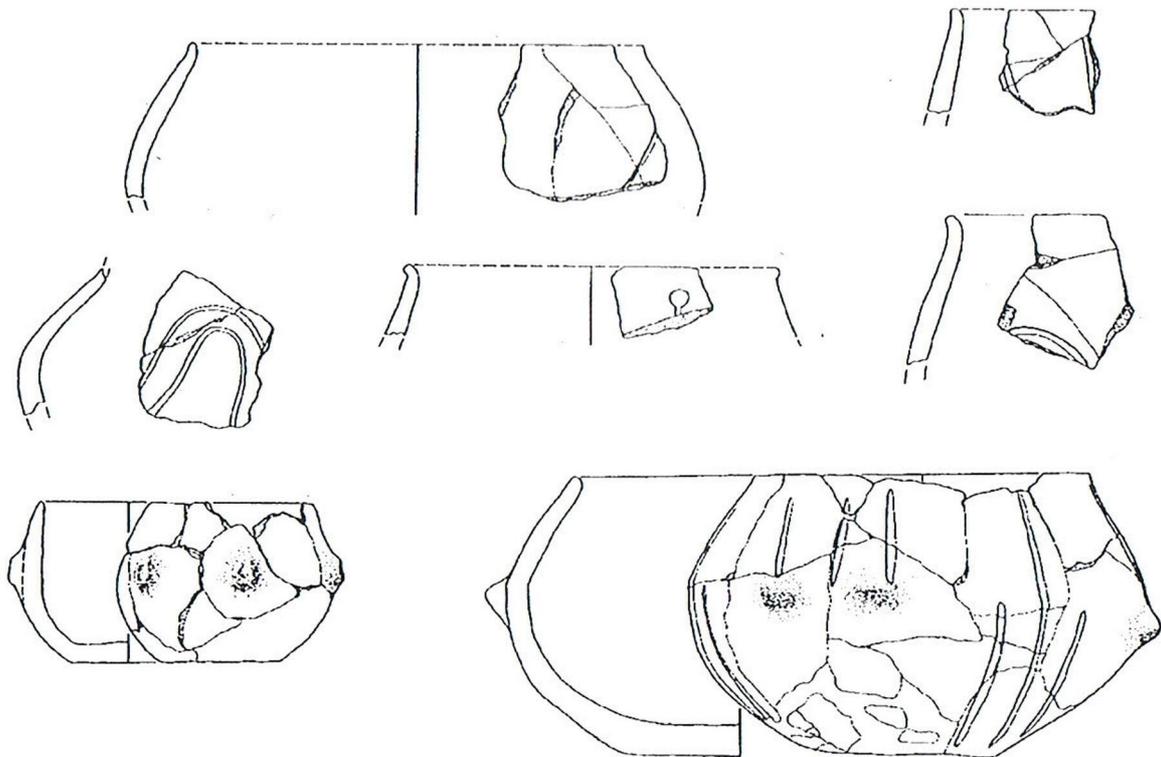
Die Reste der Häuser, in erster Linie die Spuren der Pfosten des Holz-

gerüsts, zeichnen sich im gelben Schwemmlöß als dunkle Verfärbungen ab. Die bandkeramischen Dörfer bestanden aus mehreren Langhäusern. Bei diesen aufwendig konstruierten Großbehausungen handelt es sich um vierschiffige Pfostenbauten im Fröbelweg mindestens 20 m lang waren und eine Breite von über sieben Meter erreichen konnten. Ein solches Haus stand ungefähr 30-50 Jahr lang und bot Platz für eine mehrköpfige Familie. Im Haus selbst gab es unterschiedliche Nutzungsbereiche: Der hintere Raum mit seinen Wänden aus massiven Brettern war wohl Schlafstätte der Bewohner. Im mittleren Hausbereich spielten sich vermutlich die handwerklichen Aktivitäten ab. Die massivere Pfostenkonstruktion des letzten Hausdrittels trug wahrscheinlich einen von der Erde abgehobenen Zwischenboden, der als Speicher für die Vorräte genutzt wurde.

Das Fundmaterial der Siedlung im Fröbelweg besteht im wesentlichen aus Feuersteingeräten, einigen Felsgesteinwerkzeugen - also Steinbeilen, Mühlsteinen etc., sowie in erster Linie aus Keramik. Über 20 000 Scherben und Feuersteingeräte konnten während den archäologischen Untersuchungen meist in Abfallgruben geborgen werden. Darüberhinaus geben uns Tierknochenfunde und Reste von verkohlten Getreidekörnern Einblicke in den Speisezettel der Siedler im Fröbelweg. Neben Haustieren spielte auch die Jagdbeute, v. a. Hirsch und Ur, eine

wichtige Rolle bei der Fleischversorgung.

In der Regel liegt die Keramik - wie bei Siedlungsfunden nicht anders zu erwarten - recht klein zerscherbt vor, so daß der Kumpf, der in einer Grube im nordwestlichen Bereich der Siedlung vollständig geborgen werden konnte, eine seltene Ausnahme darstellt. Die Kumpfform gehört ebenso wie Schüsseln und Schalen zu den typischen Gefäßformen der Linearbandkeramik. Hinzukommen noch große, oft mit Fingereindrücken verzierte Vorratsgefäße.



*Tonware der Ältesten Bandkeramik aus Rottenburg a. N., „Fröbelweg. M. 1: 4.*

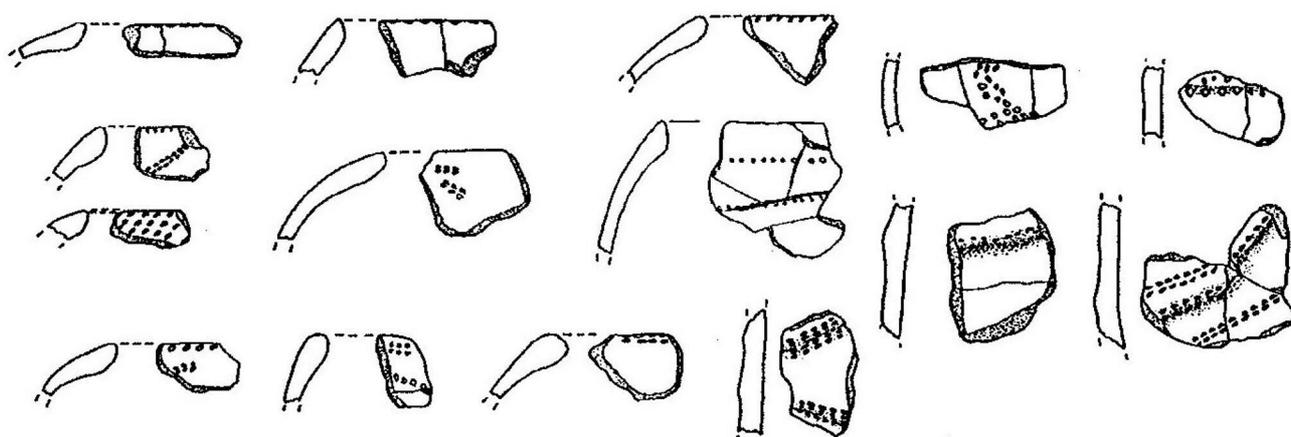
## Einflüsse aus dem westlichen Mittelmeer

Die Keramik der sogenannten La Hoguette-Gruppe, benannt nach einem Fundort in der Normandie (Dép. Calvados), weicht deutlich vom Erscheinungsbild der Keramik der ältesten Bandkeramik ab. Es handelt sich um eine verhältnismäßig dünnwandige Ware, die mit waagrecht verlaufenden Wellenlinien verziert wurden. Im Gegensatz zu den ältestbandkeramischen Gefäßen, der Ton meist organische Bestandteil enthält, ist der Ton der La Hoguette-Gruppe meist mit Quarz oder zerkleinerten Knochensplitter aufbereitet. Auch die eiförmigen Töpfe mit eingezogenem Rand sind typisch für die LaHoguette-Keramik.

Scherben der sogenannten La Hoguette-Gruppe stellen mit über 400

Stück im Fröbelweg den bislang größten bekannten Bestand dieser westeuropäischen Komponente der ältesten Linienbandkeramik dar.

Nach gängiger Forschungmeinung liefert die La-Hoguette-Keramik den Beweis dafür, daß in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrtausends die in Deutschland aus dem Osten einwandernden Bandkeramiker am Rhein und am Neckar auf Menschen gestoßen sind, die bereits Tongefäße herstellten. Ähnlichkeiten der La-Hoguette-Keramik mit den Tongefäßen der sogenannten Cardialkeramik des westlichen Mittelmeerraumes lassen auf eine Herkunft aus dem westlichen mediterranen Südeuropa schließen



*Tonware der La Hoguette-Gruppe aus Rottenburg a. N., „Fröbelweg. M. 1: 4.*

## Zusammenfassung

Die moderne Archäologie ist heute nicht mehr nur bemüht, schöne und spektakuläre Fundobjekte ans Tageslicht zu bringen. Vielmehr ist es Zielsetzung, die Lebensbedingungen und Lebensumstände unserer „Vorfahren“ möglichst genau zu rekonstruieren. Die mittelsteinzeitlichen Lagerplätze in Siebenlinden ebenso wie

das jungsteinzeitliche Dorf im Fröbelweg in Rottenburg liefern hierzu eine ganze Reihe von Informationen. Sie entwerfen ein plastisches Bild von einem der weitreichendsten Einschnitte unserer Geschichte: dem Beginn des planmäßigen Eingriffs des Menschen in seine natürliche Umwelt.

## Weiterführende Literatur

E. KEEFER, Steinzeit. Sammlungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart 1 (Stuttgart 1993).

C. J. KIND, Die letzten Wildbeuter. Henauhof Nord II und das Endmesolithikum in Baden-Württemberg. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 39 (Stuttgart 1997).

P. KIESELBACH, C.-J. KIND, A. M. MILLER, D. RICHTER, Siebenlinden 2. Ein mesolithischer Lagerplatz bei Rottenburg a. N., Kr. Tübingen. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 51 (Stuttgart 2000).

*DR. JÖRG BOFINGER  
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Außenstelle Tübingen - Archäologische Denkmalpflege  
Alexanderstr. 48  
72072 Tübingen*

*PRIV. DOZ. DR. CLAUDIUS JOACHIM KIND  
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Archäologische Denkmalpflege  
Silberburgstr. 193  
70178 Stuttgart*

TÜVA

Tübinger Verein zur Förderung der  
Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie  
c/o

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters  
Schloß Hohentübingen  
72070 Tübingen

